

Editorial



*Liebe Inklings-Mitglieder und -Freunde,
in diesem Newsletter gibt es vorrangig Buch-
und Serienrezensionen zu lesen, aber auch
einen Dank an Adelheid Kegler, die nach
langjähriger Vorstandsarbeit ihr Amt als Vize-
Präsidentin niederlegte. Zudem wird vom
Inklings-Symposion in Bonn und von der
großen Herr der Ringe Nacht im März 2019
berichtet.*

*Des Weiteren stehen einige Änderungen ins
Haus, da ich ab Oktober 2019 nicht mehr an der
Universität Leipzig angestellt sein werde. Meine*

*Postadresse wird zu gegebener Zeit auf der Website aktualisiert. In Zukunft
werde ich unter der folgenden E-Mailadresse zu erreichen sein: inklingsge-
sellschaft@ev@gmail.com.*

*Die Publikation des Jahrbuchs 2018 verzögert sich aus arbeitstechnischen Grün-
den etwas. Wir bitten um Geduld und Nachsicht. Das Jahrbuch zum Symposion
im März 2019 wird gegen Ende des Jahres erscheinen.*

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen,

Maria Fleischhack

Präsidentin der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e.V.

Flora und Fauna in Fantastischen Welten –

Das Inklingsymposium 2019

Vom 8. bis 9. März 2019 fand das alljährliche Symposium der Inklings-Gesellschaft für Literatur und Ästhetik e.V. statt, dieses Jahr in den Räumen des Instituts für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie an der Universität Bonn. Thema war »Flora und Fauna in Fantastischen Welten«. In 16 Vorträgen wurden Aspekte der Tier- und Pflanzenwelten moderner Fantasyromane behandelt. Dabei reichte die Vielfalt von Peter Pan bis Harry Potter, von Gestaltwandlern bis zu sprechenden Tieren, von bedrohten Pflanzen bis zu wandelnden Bäumen.

Auch die Werke J.R.R. Tolkiens wurden in drei Vorträgen behandelt. Da sie die letzten (aber nicht das Letzte) des Symposiums waren, müsst Ihr für sie ein bisschen weiterlesen.

»Ecocriticism« und Mensch vs. Tier

Als ein Hauptbegriff kristallisierte sich das Konzept des »Ecocriticism« (»Ökokritik«) heraus. Darunter versteht man den Umgang mit, beziehungsweise den negativen Einfluss auf die Natur durch den Menschen aus ökologischer Sicht. Ein weiteres Thema, dass in mehreren Vorträgen immer wieder aufgegriffen wurde, war das Tier-Menschen-Verhältnis: Was macht einen Menschen zum Menschen und was unterscheidet uns von Tieren?

Wie menschlich sind sprechenden Tiere?

Die Vorträge

Los ging es am Freitag, den 9. März 2019 um 9 Uhr mit einer Begrüßung durch die Inklingsvorsitzende Dr. Maria Fleischhack und einer kurzen Einführung durch Prof. Dr. Marion Gymnich, Professorin für Anglistische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Bonn, und Denise Burkhard, die bei ihr promoviert. Zusammen hatten sie das Symposium organisiert, die Vorträge ausgewählt und die Räumlichkeiten des Instituts zur Verfügung gestellt. In ihrer Einführung gaben sie einen kurzen Überblick über das Thema des Symposiums.

Die Mehrzahl der Vorträge wurden in diesem Jahr auf Englisch gehalten – nicht zuletzt vermutlich, da viele der Vortragenden Studierende am Institut für Anglistik, Amerikanistik und Keltologie der Universität Bonn waren.

Narnia (Slot 1)

Die Vorträge im ersten Slot beschäftigten sich mit C.S. Lewis' Narnia-Büchern. Dabei beschäftigte sich der Vortrag »Narnia, awake. Love. Think. Speak. [...] Betalking beasts.« – Talking Animals in C.S. Lewis' *Chronicles of Narnia*« von Bera Bub und der Vortrag »Die Bedeutung der Sprechenden Tiere in den *Chronicles of Narnia* von C.S. Lewis« von Hans Leßke eben mit den Tieren Narnias, die die Gabe der Sprache erhalten haben. Beide Vortragenden stellten heraus, dass Sprache von Lewis als ein Privileg dargestellt wird und die sprechenden Tiere als Elite Narnias. Der Vortrag »Silencing Nature – Ecocriticism in C.S. Lewis' *The Chronicles of Narnia*« von Michèle Ciba wandte hingegen das Konzept des Ecocriticism auf die Welt von Narnia an und stellt dabei heraus, wie die Unterdrückung der Natur, beispielsweise während des ewigen Winters im Buch *Der König von Narnia*, als negativ dargestellt wird.

Peter Pan (Slot 2)

In den folgenden beiden Vorträgen ging es um J.M. Barries Peter Pan. Dana Steglich betrachtete in ihrem Vortrag »Lock-Out Time. The Boundaries of Space and Identity in J.M. Barrie's *Peter Pan in Kensington Gardens*« den berühmten Park Kensington Gardens in London und seine Bewohner in Barries Roman als einen Ort im Gegensatz von Tag und Nacht und im Kreislauf von Mensch zu Tier, sowie Peter Pan als Charakter, der diesen Gegensatz und Kreislauf durchbricht. Jasmin Sültemeyer stellte in ihrem Vortrag »»Nice birdie!<: Taming the Never Bird in Joe Wright's *Pan* (2015)« heraus, dass die Zähmung des Never Birds metaphorisch für die Überwindung seiner Ängste durch Peter Pan steht.

Bäume & Wälder (Slot 3)

Nach der Mittagspause lautete das Thema des dritten Slots »Trees and Forests« und beinhaltete mit den Vorträgen »The Loss of Ancient Forests: An Ecocritical Reading of Fantasy Worlds« von Britta M. Colligs und »Stories Are the Wildest Things of All – Arborescent Wisdom and Monstrous Truths in Patrick Ness's *A Monster Calls*« von Franziska Burstyn wieder zwei Beiträge zum »Ecocriticism«. Colligs beschäftigte sich hauptsächlich damit, wie Bedrohung von Wäldern durch Rodung im Roman »The Ancient One« von T.A. Barron im Beispiel eines einzelnen, uralten Baumes verarbeitet wird. Burstyn stellte den Roman *A Monster Calls* von Patrick Ness vor, in dem die Natur in Gestalt des Fabelwesens »Green Man« einen Jungen an die Verantwortung der Menschen für die Natur heranführt.

Tiere (Slot 4)

Der nächste Slot widmete sich dann dem Thema »Animals«. Stefanie Jakobi zeigt in ihrem Vortrag »Hyena People, sprechende Hunde und Animagi – Tierische Verwandlungen in kinder- und jugendliterarischen Medien«

auf, wie populär Mensch-Tier-Verwandlungen in der Jugendliteratur sind. Dabei gingen die Verwandlungen über das traditionelle Motiv der Verwandlung als Bestrafung eines Menschen hinaus und verhandelten stattdessen Themen wie Identität in oft humoristischer Weise. Marthe-Siobhán Hecke beschäftigte sich in ihrem Vortrag »Of World Turtles and World Elephants – Terry Pratchett’s Ironic World Building« mit dem Thema Worldbuilding und zeigte am Beispiel der »Scheibenwelt-Romane« von Terry Pratchett, dass es dabei nicht unbedingt bierernst und realistisch zugehen muss, sondern dass auch ein, für uns sehr krude anmutendes, aber doch sehr altes Weltbild wie in den Scheibenweltromanen sehr erfolgreich sein kann.

Gärten (Slot 5)

Im letzten Slot am Samstag kehrten wir mit dem Thema »Gardens« zurück in die Fauna. Leider musste der Vortrag »Planting the Seed of Magic: E. Nesbit’s Texts as a Root for J.K. Rowling’s *Harry Potter* Series Exemplified by *The Wonderful Garden*« von Leonore Sell krankheitsbedingt ausfallen. Julia Sherley untersuchte in ihrem Vortrag »Alice in the Garden of Animated Flowers – Agency in Carroll’s and Disney’s Plants« die unterschiedliche Darstellung der sprechenden Blumen in Lewis Carrolls *Alice hinter dem Spiegel* und der Verfilmung durch Disney.

Harry Potter (Slot 6)

Am Sonntagmorgen ging es dann weiter mit einem Slot zum Thema »Harry Potter«. Rachel Maria Schneider beschrieb in ihrem Vortrag »Witches and Wizards above Nature: An Ecocritical Discussion of Anthro-centrism in the *Harry Potter* Universe« den Umgang von Rowlings Hexen und Zauberern mit der Natur als negativ. Pflanzen würden ausschließlich wegen ihres Verwendungszwecks gehegt, nicht um sie zu bewahren. Carsten Kullmann

erläuterte in seinem Vortrag »»Expecto Patronum«: Animal Symbolism Behind the Patronus Charm«, wie sich traditionelle Tiersymbolik in Rowlings Werken als Metapher für die Charaktereigenschaften bestimmter Figuren zeigt. Muna Zubedi argumentierte in ihrem Vortrag »Socks, Ashes and Seduction – Power and Power Control of Creatures in the *Harry Potter*-series«, dass »Macht« im *Harry-Potter*-Universum weder mit tatsächlicher Zauber-, Geistes oder Körperkraft zusammenhänge, sondern mit dem sozialen Status eines Lebewesens.

(Endlich) Tolkien (Slot 7)

Und dann kamen endlich die Vorträge zum Thema Tolkien im letzten Slot des Symposiums. Sina Stephan begann mit dem Vortrag »Flora and Fauna vs. Predator(s) in J.R.R. Tolkien’s *The Fall of Gondolin*«. Sie zeigte, wie Tolkien im *Fall von Gondolin* die positive Natur mit Bäumen, Flüssen und Tieren den negativen künstlichen, feurigen Angreifern wie eiserne Kreaturen und Balrogs gegenüberstellt. Dieser Gegensatz von Natur und Industrie zeige sich auch in späteren Werken Tolkiens, so zum Beispiel in Bruchtal und Isengart.

Der nächsten Vortrag »Silent Signs of Remembrance – Botanical Representations of Remembrance in J.R.R. Tolkien’s *The Lord of the Rings*« von Peri Sipahi handelte vom kulturellen Gedächtnis nach Assmann und wie dieses für die Völker Mittelirdes dargestellt werde. Dabei symbolisierten die Simbelmyne, die »Immertreu«, als Blumen auf den Grabhügeln in Rohan das Gedenken an die verstorbene Person. Der weiße Baum Gondors symbolisiere hingegen das Wissen um die núnémorischen Vorfahren und ihr Königreich. Die Simbelmyne als vergänglichere Pflanzen als der Weiße Baum seien auch Symbole für die mündliche und damit leichter zu verlierende beziehungsweise schriftliche und länger andauernde Kultur der Rohirrim und Menschen aus Gondor. Beide Pflanzen reflektierten aber die unausweichliche

Sterblichkeit der Menschen, die nur durch Erinnerung weiterleben könnten.

Prof. Dr. Thomas Kullmann arbeitete im letzten Vortrag »The Trees and Shrubs of Middle-earth« heraus, dass die vielen von Tolkien im *Herrn der Ringe* erwähnten Pflanzenarten (etwa 70 an der Zahl), dreierlei Funktionen hätten. Zum einen zeigten sie die Orte und Länder an, durch die die Hobbits auf ihrer Reise kommen. Die Vertrautheit der Hobbits mit den Gewächsen nähme immer weiter ab, je weiter sie sich von ihrer Heimat, dem Auenland, entfernten. Weiter seien die Pflanzen, und vor allem die Bäume, Konstanten in der sich sonst wandelnden Welt. Als Beispiel nannte Kullmann die Hulstbäume (Stechpalmen) in Hulsten, die als Wahrzeichen Eregions auch nach dem Verfall des Landes Bestand hatten. Zuletzt gäben die bekannten Baumarten den (europäischen) Lesern auch ein Gefühl der Vertrautheit mit der erfundenen Mittel-erde. Viele der Pflanzen seien auch in England heimisch und seien so mit Tolkiens Idee seiner Geschichten als Legenden »für England« verbunden.



Ausblicke

Die Beiträge des Symposiums werden im Laufe des nächsten Jahres im Jahrbuch der Inklings-Gesellschaft veröffentlicht, Mitglieder bekommen es automatisch zugeschickt. Für alle anderen wird der Preis um die 60€ liegen. Das nächste Symposium wird am 2. und 3. Mai 2020 in Aachen stattfinden.

Kaffee und mysteriöse Pflanzen

In den Pausen zwischen den Slots wurden wir durch ein Kaffee- und Keksbuffet herrlich bewirtet. Dabei konnten angefangene Diskussionen zu Vorträgen fortgesetzt, Terry Pratchetts Scheibenwelt aus Keksen nachgebaut und sogar etwas Naturkunde betrieben werden: Könnt ihr raten, welche Pflanzen einmal aus diesen Keimlingen werden? Maria Fleischhack war tatsächlich die einzige, die die richtige Antwort wusste (Sonnenblumen). Als Belohnung gab es für sie und alle Vortragenden ein Töpfchen mit Keimlingen. Die zweite, nicht weniger schwierige Aufgabe bestand dann darin, das Töpfchen wohlbehalten nach Hause zu bekommen.

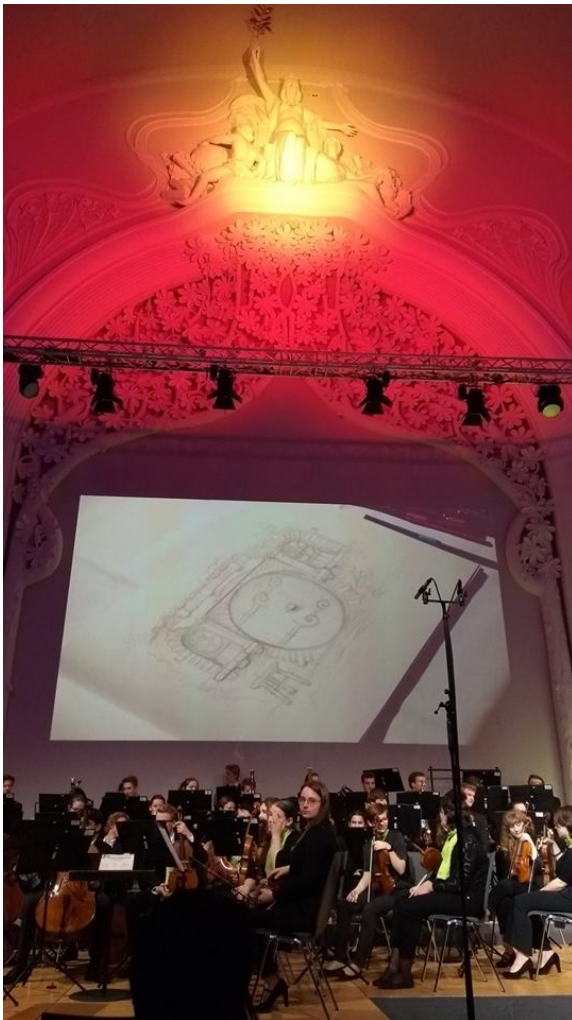
— Maria Zielenbach

Dieser Beitrag erschien am 10. April 2019 auf <https://www.tolkiengesellschaft.de/29946/flora-und-fauna-in-fantastischen-welten-das-inklingsymposium-2019/> Er wurde für den Newsletter leicht überarbeitet.

Bericht über die große *Der Herr der Ringe*-Nacht

Am 22. März 2019 füllte sich die Große Kongresshalle des Leipziger Zoos rapide. Im Eingangsbereich konnte man bereits die Jubiläumsausgabe der deutschen Übersetzung von *Der Herr der Ringe* erstehen, deren 50. Geburtstag an diesem Abend im Rahmen der Leipziger Buchmesse begangen wurde. Musikalisch wurde der Abend vom Orchester der Johann-Sebastian-Bach Schule Leipzig untermalt, die mehrere Medleys aus Howard Shores wunderbaren Soundtracks spielten. Durch den Abend führte Denis Scheck, der mehrfach eine Lanze für die Phantastik brach. Zudem gab es zahlreiche Interviews und Gespräche mit dem Künstler John Howe, Marcel Aubron-Bülles (Gründer der DTG, Mitbegründer der Ring*Con und freier Übersetzer und Journalist), Helmut W. Pesch (Autor, Übersetzer und Lektor), Stephan Askan (Lektor bei der Hobbit Presse, Klett-Cotta-Verlag) sowie Andreas Fröhlich und

Timmo Nieser (Deutsche Synchronsprecher von Gollum und Frodo in den Peter Jackson Filmen). Ein absolutes Highlight waren die Szenen, die Andreas Fröhlich und Timmo Niesner aus *Der Herrn der Ringe* lasen, während John Howe live dazu zeichnete. Dieser Vorgang wurde durch eine Kamera über seiner Schulter auf die große Leinwand über der Bühne projiziert, sodass alle im Saal miterleben konnten, wie Beutelsend, Gandalf und Gollum aufs Papier gezaubert wurden.



Auch wurden einige Anekdoten erzählt, unter anderem, wie es überhaupt zur Übersetzung von *Der Herrn der Ringe* ins Deutsche kam und wie Andreas Fröhlich nach langem Üben eher durch Zufall seine Stimme für Gollum fand.

Der Abend war ein voller Erfolg und die Stimmung durchgehend positiv, ja beinahe euphorisch. Die Liebe zum Werk Tolkiens war von allen Seiten her zu spüren und es war ein Abend, der mir noch sehr lange sehr positiv im Gedächtnis bleiben wird.



Wer damals nicht selbst mit dabei sein konnte, kann sich die Aufnahme der Liveübertragung auf Youtube in voller Länge ansehen.

<https://youtu.be/-YJx10uOBSk>

— Maria Fleischhack

Harry Potter Go

Today I freed Hagrid from being trapped on top of my stove, was recruited by the Ministry of Magic and plucked snowdrops in the middle of summer. How? By downloading and playing *Wizards Unite*.

In June, Niantic launched their second mobile game, building on the fame of *Pokémon Go*, which has been downloaded over 1 billion times in the Google Play Store since its launch in 2016. And even after having only played the game for a few hours, the similarities between the two apps became very apparent. For instance, the app uses the existing geolocations of PokéStops to place »Inns« in the world and even the recharge mechanism is the same. The goal of the game is to collect so-called »Foundables«, which range from the clock of the Weasleys' to the Ministry's executioner. After freeing them from the grips »Confoundables« (anything from vines to fire breathing chicken), you send them back to their rightful place and can add them

to your register, which is basically a sticker album with the difference that usually I don't hear the choir keyboard sound while putting stickers into my album.

While it's nice to play around with the game for a while, it just feels a bit off. Why does Hagrid always get stuck in vines on my street? Some game mechanics make sense in *Pokémon Go* but don't fare well when being translated into the Potter-Verse. In other *Pokémon* games you already run around in a world and catch cute Eevees, the *Harry Potter* books are mostly located at Hogwarts. This makes getting into the world of *Wizards Unite* a bit harder than *Pokémon Go*. However, it is a nice change that instead of throwing the same ball over and over you have to trace different shapes on your screen to cast spells. Furthermore, you can listen to the John Williams score while playing and »Hedwig's Theme« just never gets old. To be honest, I'm only at level 5 and have neither checked out glass houses nor fortresses but after staring at the loading screen for almost as long as playing the actual game, I'm just not really eager to start this game again. And not only is the loading time incredibly annoying, but after playing this game for longer than 15–30 minutes my phone is hot enough to fry an egg on.

All in all, *Wizards Unite* can definitely not live up to the *Pokémon Go* hype or the games' quality, but it's fun to play when you have too much battery life left and don't know what else to do at the bus stop. And now, please excuse me, I have to go catch cute Eevees!

— Ina Hermes

Back to the Labyrinth – Does it Live Up to the Cult? A Review

The first thing that strikes the reader when picking up Archaia Entertainment's 12-issue series of *Jim Henson's Labyrinth: Coronation* by Si Spurrier is that it is, hands down, visually stunning. It is not just the design of Goblin King Jareth, closely resembling David Bowie's iconic character in Henson's 1986 cult classic *Labyrinth*. It is really all of the drawings by Daniel Baybliss that are beautifully crafted which make the entire comic very readable indeed.

But is the content good, too? Frankly, not quite. On the surface, the comic tells the story of Goblin King Jareth waiting in his castle for Sarah to try to reclaim her baby brother. In the first timeline, this is about all that happens: Jareth is sitting on his throne and pondering over what was and might have been. How fortunate then that he has got his unbeloved goblin servant who, with painstaking endurance, poses exactly the right questions for Jareth to continue in his melodramatic monologue, only to be interrupted by the well-calculated regular lamentation about the baby's crying (hard as babe could cry – remember the magic dance?).

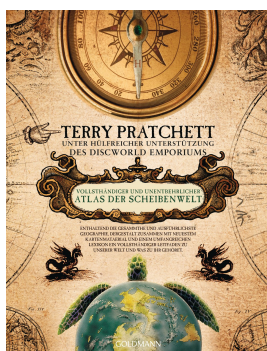
Jareth's stories then again form the second timeline which is something of a »Jareth origins story« on how he himself had been dragged to the castle of the Owl King as a baby. For 12 issues his mother tries to gain entrance into the castle, unlike Sarah rigorously glorified by the retelling of her son – now himself a kidnapper of a baby. Platitudes like »they don't make heroines like they used to« or »the only thing more important than which path you choose is who you're walking it with« included. This is just one of the many obvious parallels between Jareth's mother and Sarah even though their friends and helpers carry different names. Indeed, the side-kicks Sir Skubbin of the Garderobe (a goblin »cursed« with a noble heart), Tangled (a walking

bush with a goblin flies plague), and Cible the Worm (being really just a brave-hearted worm) are definitely responsible for some of the more lively and enjoyable moments in the comic.

Is the juxtaposed double baby rescue odyssey worth the read, then? If you are a collector or die hard fan of the original 1986 film, maybe. If you are not, maybe not so much.

— Jenny Bretschneider

Der leider entbehrliche und gefühlt unvollständige Atlas der Scheibenwelt



Vollständiger und unentbehrlicher Atlas der Scheibenwelt

Autor:
Terry Pratchett
Deutsch von Gerald Jung
Erschienen
im November 2017
Hardcover, Pappband
mit Schutzumschlag,
128 Seiten
Goldmann Verlag
ISBN: 978-3-442-31477-5
Preis: 25,00 €

Bevor ich diese Review geschrieben habe, habe ich zuerst die begeistertsten Reviews zum Atlas auf Amazon und Goodreads durchgelesen und fast alle Nutzer_innen gaben dem Buch fünf von fünf Sternen. Falls sich dies nur auf die riesige, beiliegende Karte bezieht, stimme ich dem auch voll und ganz zu. Abgesehen von der Karte verdient der Atlas leider nicht ganz so viel Lob.

Die Einführung erklärt, dass der Atlas unter der Schirmherrschaft des Instituts für grausame und ungewöhnliche Geographie sowie des Patriziers Lord Havelock Vetinari entstanden ist, und auf das Expertenwissen von

Prof. Rincewind zurückgreift. Dies könnte die eingeschränkte Sichtweise auf die Welt erklären, aber dazu später mehr. Der Atlas erklärt Region für Region, Land für Land und teilweise Stadt für Stadt die Scheibenwelt, wobei Informationen wie Hauptstadt, Regierung, Religion, Währung und Import-/Exportgüter die Rahmendaten bilden. Um den Überblick nicht zu verlieren, wird jedes neue Gebiet durch eine kleine Karte eingeleitet. Leider kann man nicht alle Länder, Grafschaften oder Städte, über die man liest, auf der Karte wiederfinden, was teilweise frustrierend ist.

Dieser Wunsch nach mehr Informationen legt sich auch nicht beim weiteren Lesen. Hat man alle Bücher der Scheibenwelt bereits gelesen, findet man nur teilweise neue, interessante Informationen. Oft hofft man vergeblich auf kleine Erwähnungen von Charakteren oder Orten (so wird beispielsweise die Insel Jingo mit keinem Wort erwähnt, Lady Margolotta und der Baron von Überwald sind anscheinend auch aus dem Eintrag über Überwald gestrichen). Des Weiteren fühlt man sich beim Lesen zurück an die ersten Werke Pratchetts erinnert, vor allem an teilweise unglückliche Versuche, durch Überhöhung sexistische oder rassistische Tropen in Fantasieromanen oder unserer realen Welt bloßzustellen (die 17-jährige Bethan aus Licht der Phantasie, die vom 87-jährigem Cohan dem Barbaren gerettet und geheiratet wird wäre nur eines von vielen Beispielen). Spätestens beim zweiten orientalisch kodierten Land, das als Import-/oder Exportgut (Ehe)Frauen aufführt fragt man sich doch, ob das wirklich ein Witz sein soll. Hier kann man einwerfen, dass alle Erzählungen vor allem auf den Erzählungen Rincewind's beruhen und der »Zauberer« nicht für seine differenzierte Sichtweise bekannt ist. Der Atlas macht dies aber, zumindest in der deutschen Übersetzung, nicht wirklich klar. Vergleicht man die Beschreibungen mit Pratchetts späteren Werken, wie zum Beispiel Jingo, fragt man sich doch, wo hier

der Sarkasmus ist, der auf clevere Weise Fred Colons Rassismus durch Nobby Nobbs Fragen untergräbt und Colon letztendlich bloßstellt. Hier hätte man hin und wieder mal kleine Anmerkungen von anderen Charakteren der Scheibenwelt einfließen lassen können; Vielleicht haben die Amazonen aus dem Archipel von Sumtri noch andere Verlangen als nach Kosmetik oder der neusten Mode aus Ankh-Morpork?

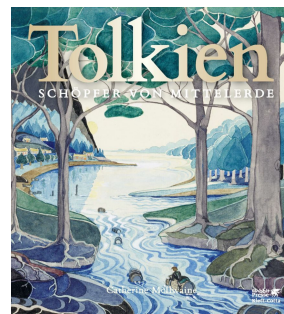
Tatsächlich scheint eines der größten Probleme des Buches die deutsche Übersetzung zu sein, der vielleicht auch der Verlust Pratchetts cleverem Sarkasmus zuzuschreiben ist. Die Sprache und vor allem die Wortwitze zu übersetzen, die Pratchett in seine Werke einfließen ließ, ist gewiss nicht leicht, aber ein bisschen mehr Mühe hätte sich Gerald Jung ruhig geben können. Hier ein Beispiel: Im Eintrag über Gennua erfahren wir, dass einige Menschen hier immer noch Voodoo »praktizieren«. In den Fußnoten wird erklärt, dass »praktizieren« nicht mit »üben« gleichzusetzen ist, da die Leute hier Experten sind. Vermutlich geht es im Originaltext um die Doppeldeutigkeit des Verbs »practise« was sowohl praktizieren als auch üben bedeutet. Warum Jung anstelle von »praktizieren« nicht »ausüben« wählt, ist schleierhaft bzw. nicht nachvollziehbar. Dies ist nicht die einzige holprige Übersetzung, auf die man im Buch stößt. »DONTGONEARTHAT-CASTLE« wird zum »Schloss Bloßnichdahin« und die »Mangraven-Sümpfe« ergeben auf Englisch Sinn aber auf Deutsch geht der Witz verloren, vielleicht hätte man das Wort besser mit einem »b« statt einem »v« übersetzt? Tatsächlich scheint eine Kritik an Jungs Übersetzung nichts Neues zu sein, und nach dem Lesen dieses Atlanten graut es mir davor, dass Jung anscheinend in Zukunft alte deutsche Übersetzungen neu interpretieren soll, was so ziemlich das Letzte ist, was die Reihe braucht.

Zum Schluss überschattet die Übersetzung leider auch wundervolle Passagen,

wie etwa Nanny Oggs Reisevokabelbuch, und hinterlässt insgesamt einen bitteren Nachgeschmack. Zum Glück gibt es ja noch die wundervolle Karte, die dem Atlas beigelegt wurde, und, naja, vielleicht ist die englische Originalversion ja tatsächlich besser.

— Ina Hermes

Eine Augenweide – Rezension zum Katalogband *Tolkien: Schöpfer von Mittelerde*



Tolkien – Schöpfer von Mittelerde

Autorin:

Catherine McIlwaine

Erschienen im April 2019

Gebunden,

Großformat 416 Seiten

Hobbit

Presse bei Klett-Cotta

ISBN: 978-3-608-96402-8

Preis: 42,00 €

Vermutlich was es beim Schauen der Anhänge der *Herr der Ringe*-DVDs – ein mittlerweile allweihnachtliches Vergnügen –, bei dem ich erstmalig auf die Umschlagmotive stieß, die Tolkien für die Veröffentlichung des Romans entworfen hatte. Meine Reaktion damals war in erster Linie, dass das so gar nicht aussah, wie ich mir Mittelerde vorgestellt hatte. Was heißen soll: nicht so, wie sich Alan Lee, John Howe, das WETA-Team und Peter Jackson Mittelerde vorstellten. Die Werke waren stilisierter, eindeutig »künstlerischer«, als die in der Verfilmung angestrebte Vorstellung einer tatsächlich realen Welt, die es galt, möglichst akkurat zu rekonstruieren. Bis heute verbinde ich eigentlich nicht Darstellungen von Mittelerde mit Tolkiens Aquarellen und Zeichnungen, die geprägt sind von ihrer farbkraftigen Ausdrucks-

kraft, dem hohen Grad von Stilisierung und der flachen Konzeption von Perspektive. Sie wirken eher wie Kirchenfenster als Darstellungen einer Mythologie, die sich so oder so ähnlich im England der Vorzeit abgespielt hatte – als wären sie selber Zeugnisse dieser Zeit und nicht deren Illustration. Hingegen haben mich die Farben und die elegante Formgebung der Motive schon seit dem ersten Schauen fasziniert und begeistert. Und mehr noch der Mensch, der ihr Schöpfer war: Tolkien der Schriftsteller, Erfinder von Sprachen, Oxfordprofessor – und malen konnte der also auch noch ...?! Heute hängt eine Reproduktion der von Tolkien gezeichneten Karte des Auenlandes in meiner Wohnung – neben einem Poster von Alan Lees Cover für den *Hobbit*. Über Jahre war das Aquarell, das die Fassreise Bilbos und der Zwerge auf dem Waldfluss zeigt – und welches das Cover des Katalogs bildet – integraler Bestandteil meines Arbeitsalltags: das erste, was man morgens und das letzte, was man abends sah. Mittelerde in der Kunst, wie auch Tolkien als Künstler sind stete Begleiter.



Detail aus einem der »Briefe vom Weihnachsmann« an Tolkiens Kinder

Für alle, die sich von Tolkiens Werk in Schrift oder Bild begeistern und mehr über seine Entwicklung zum Künstler erfahren wollen, ist der Katalogband *Tolkien: Schöpfer von Mittelerde* eine Fundgrube sondergleichen. Dieser zeigt nicht nur die »fertigen« Werke, sondern stellt

vor allem Tolkiens Arbeitsprozess vor, seine Skizzen, Kalligraphien und Kritzeleien, die sich mitunter auf ausgefüllten Kreuzworträtseln finden lassen. Die Erschaffung einer Welt – entworfen zwischen dem Frühstückstisch und Fünf-Uhr-Tee. So oder so ähnlich empfindet man beim Lesen des Buches, das stets sehr nahe an der Biographie Tolkiens verweilt. Dabei wirft der Katalog einen abwechslungsreichen Blick sowohl in die Familienalben als auch ins Studierzimmer Tolkiens. Der Band zeigt Exponate aus dem universitären Leben wie dem privaten Haushalt: Möbel, Kleidungsstücke und Interieur, sowie Briefe und Notizen, die mit dem gleichen ästhetischen Anspruch angegangen wurden wie die Darstellungen des Legendariums.



Details numerischer Designs, gekritzelt auf ausgefüllte Kreuzworträtsel

Das Bildbandformat des Kataloges ermöglicht die Einbindung zahlreicher großformatiger Abbildungen, die dadurch wunderbar zur Geltung kommen. Die Materialfülle auf den insgesamt 416 Seiten ist enorm, jedoch wirkt die Aufmachung nie übervoll. Annotiert sind die Exponate mit knappen, kontextualisierenden Kommentaren, die in den allermeisten Fällen stimmig und informativ sind. Nur manchmal fragt man sich, weswegen etwa Quellen zum Näherbringen eines Werks genutzt werden, die mit Jahrzehnten Abstand und (scheinbar)

ohne Bezug zum Exponat entstanden. Hingegen kann man es dem Katalog und der Autorin Catherine McIlwaine eigentlich kaum vorwerfen, dass alle Exponate der Ausstellung das Telos des berühmten Schriftstellers Tolkien, der er spätestens in den 1950er Jahren werden sollte, mitdenken. Erwähnt werden sollte es dennoch, dass alle Stationen seiner Biographie und seines Arbeitens in Bezug gesetzt werden zu dem Legendarium, für das Tolkien mitunter erst Dekaden später bekannt werden sollte.



»Ich begann wohlweislich mit einer Karte«

Indessen ist dies nur eine kleine Einschränkung angesichts eines Buches, das so umfangreich Material versammelt und präsentiert – einiges davon zum ersten Mal –, aber eben auch einfach *schön* ist: Auf jeder Seite mag man verweilen und die vielen Details der Exponate bestaunen, aber auch immer weiter umblättern und neue Seiten der Welt Tolkiens entdecken. Dazu laden schon die dem Katalogband vorangestellten sechs Essays ein, die von einigen der prominentesten Tolkienforscher weltweit verfasst sind, und die wichtigsten Aspekte des Katalogs zusammenfassen: Tolkiens Inspirationsquellen, Tolkien im universitären Umfeld, als Erfinder von Sprachen sowie als kreativer Maler und Zeichner. Damit sind die Themenbereiche abgesteckt, die im folgenden ersten Abschnitt des Katalogteiles, der eine Abteilung mit Fanpost bildet, zum roten Faden

des gesamten Katalogbandes verdichtet werden: Aus den zahlreichen Briefen wie auch den Antworten, die Tolkien versuchte, möglichst jeder Zuschrift folgen zu lassen, geht nicht nur Tolkiens Leidenschaft für die von ihm erschaffene Welt hervor, sondern vor allem sein ganzheitlicher Anspruch: Tolkien ist kein Literat. Vielmehr ist er »Schöpfer einer Welt«, die eben nicht nur aus ihren Geschichten oder den verschiedenen Sprachen besteht, sondern viel umfassender konzeptualisiert wurde – in Landschaftsdarstellungen und Karten, aber eben auch in detaillierten Wandfriesen und gekritzelten Designs für Keramikfliesen.

Der wohl eindrucksvollste Teil des Buches ist hingegen der Abschnitt, der sich den verschiedenen Kartenentwürfen Ardas widmet. Zwischen den ersten Entwürfen für »Arbeitskarten«, die über Jahre immer wieder beim Verfassen der Texte zu Rate gezogen wurden, bis zu den detaillierten Posterentwürfen und Romanbeigaben, stehen die Karten stellvertretend für die Arbeitsweise Tolkiens: Mehr als in den übrigen Werken spricht aus den Karten die Akribie eines Schriftstellers, der das Bild von der Topographie seiner Welten immer mitdachte und auch diese wieder und wieder umschrieb, sich nicht zufrieden gab mit dem Geschaffenen. Nicht zuletzt ist es vielleicht das, was Mitteleuropa bis heute so lebendig wirken lässt: weil es nicht als fertige, sondern als im Werden und Vergehen befindliche Welt erdacht war.

— Johannes Vogel

Mordor an der Somme: Eine Rezension zu TOLKIEN

TOLKIEN beginnt mit dem Grauen des Ersten Weltkrieges. Krank und erschöpft lässt der junge J.R.R. Tolkien den Schützengraben zurück, um sich auf die Suche nach einem verschollenen Freund zu machen. Der aufopferungsvolle Offiziersbursche, der ihn dabei begleitet, trägt den Namen Sam und die von grauem Schlamm überzogenen Landschaften

unter einem rötlich-düsteren Himmel erinnern an Mordor.

In Dome Karukoskis Filmbiographie über den Schöpfer des »Herrn der Ringe« wird Tolkien zum Helden mit einer eigenen Quest. Der finnische Regisseur orientiert sich dabei bewusst am Stil der Peter-Jackson-Trilogien. So erinnern die pittoresken grünen Hügel in Tolkiens Heimat an das Auenland, im Krieg werden verummte Kavalleristen zu Nazgûl-ähnlichen Kreaturen und ein Fiebertraum verwandelt den Nebel über der Somme in einen gewaltigen Drachen. Auch Thomas Newmans Filmmusik scheint mit ihren ätherischen Chören gelegentlich auf die ruhigeren Momente in Howard Shores Soundtrack zu verweisen. Ob Tolkien mit seiner erklärten Abneigung gegen jegliche allegorische Interpretation seines Werkes glücklich mit diesen vielen Andeutungen gewesen wäre, steht zur Debatte. Allerdings suggeriert der Film nicht unbedingt, dass Tolkien seine Erfahrungen im Ersten Weltkrieg direkt in seine Bücher einfließen lassen habe; vielmehr ist es Tolkiens Fantasie, die ihm hilft, mit dem unvorstellbaren Horror an der Front umzugehen. Wie sehr ihn diese Erfahrungen auch in seinem späteren Schreiben beeinflusst haben, muss der Interpretation des Zuschauers bzw. Lesers überlassen werden.

Obwohl der Film in erster Linie ein Biopic ist, bedient sich Karukoski auch einiger Elemente aus anderen Genres. So wird Tolkien durch die deutlichen Parallelen der Wanderung zwischen den Schützengräben und Frodos Weg zum Schicksalsberg zum klassischen Fantasy-Helden, der tapfer gegen einen übermächtigen Gegner bestehen muss. Gleichzeitig ist der Film aber auch eine Liebesgeschichte und insbesondere die Szene, in der der junge Tolkien zum ersten Mal Edith Bratt erblickt, die am Klavier ein romantisches Stück spielt, scheint direkt aus einem Kostümfilm gegriffen zu sein. Dabei bleibt die Romanze zwischen Edith und John Ronald im Film in puncto Dramatik sogar hin-

ter den eigentlichen Ereignissen zurück und der Konflikt, der die Liebenden trennt, wird überraschend schnell gelöst. Es ist Lily Collins' und Nicholas Hoult's charismatischen Darstellungen zu verdanken, dass sich dieser Teil des Films trotzdem organisch anfühlt und nicht in seichten Kitsch abdriftet.



Als Historienfilm überzeugt TOLKIEN jedoch auf ganzer Linie. Durch die großartigen Sets und Kostüme wird das Edwardianische Zeitalter perfekt eingefangen und man taucht in die Welt einer klassischen englischen Jungenschule ein. Hier findet Tolkien als Kind Gleichgesinnte, die seine Begeisterung für die nordische Kultur teilen und gründet mit ihnen das Quartett des T.C.B.S. Besonders berührend ist die Freundschaft, die Tolkien mit dem durch Anthony Boyle verkörperten Geoffrey Bache Smith verbindet. Vereint durch die Liebe zur Literatur finden die beiden angehenden Schriftsteller im jeweils anderen einen Seelenverwandten, wobei die subtilen Anspielungen auf etwaige tiefergehende Gefühle Smiths für Tolkien überraschen. Auch wenn diese Gefühle einseitig bleiben, wird die Freundschaft der beiden jungen Männer als ebenso bedeutsam und prägend dargestellt wie die Liebe zwischen John Ronald und Edith. Diese Freundschaft ist es auch, die dem Film seinen Rahmen gibt und für einige der emotionalsten Momente sorgt.

Obwohl Karukoski Tolkien weitestgehend als klassischen Helden inszeniert, glänzt

der Film am meisten, wenn es ihm gelingt, aus den Genre-Konventionen auszubrechen. Gerade Tolkiens Schalk kommt hierbei gut zur Geltung. Manch einem mag es schwerfallen, sich den Professor als jungen Mann vorzustellen, der einen Bus stiehlt oder Zuckerrüfeln in die ausladenden Hüte von Damen wirft, doch der Film lebt von diesen humorvollen Momenten. Nicholas Hoult spielt seinen J.R.R. Tolkien als eine Art Proto-Geek, der bevorzugt über Sprache philosophiert oder von seinen geliebten Mythen schwärmt. Tatsächlich steht im Mittelpunkt des Films weniger Tolkien, der Schriftsteller, als vielmehr Tolkien, der Philologe. Seine ungewöhnlichen Interessen machen ihn zu einer greifbaren Persönlichkeit, in der sich mancher Zuschauer wiederfinden wird. Dies gipfelt in einer amüsanten Szene, als der unter Liebeskummer leidende Student Tolkien betrunken durch Oxford streift, während er lautstark altenglische Poesie zitiert – zum Leidwesen seiner Dozenten, die sich über die nächtliche Ruhestörung beschweren. Erst hier erwacht der Mensch J.R.R. Tolkien auf der Leinwand wirklich zum Leben.

Wer sich von TOLKIEN einen näheren Einblick in die tatsächliche Entstehung von *Der Hobbit* und *Der Herr der Ringe* erhofft, wird feststellen müssen, dass der Film noch vor deren Veröffentlichung endet. Auch derjenige, der eine Erzählung von der epischen Bandbreite des Ringkrieges erwartet, wird unweigerlich enttäuscht werden. Gerade die leisen Töne sind es jedoch, die den Film sehenswert machen. Das scheinbar banale Wort *cellar door* wird so zum Schlüssel für die magische Welt der Sprache, aus dem sich eine ganze Erzählung entspinnen kann. Ebenso fängt der Film die Essenz der Freundschaft ein, das Sich-Wiederfinden im Anderen, welches zu einer Kameradschaft führt, die wohl am besten durch das Wort *fellowship* ausgedrückt wird. So ist TOLKIEN weniger die Biographie eines großen Schriftstellers, als vielmehr eine Hommage an die Dinge, die ihm wichtig waren: Die wundersame Macht der

Sprache und des Geschichtenerzählens, sowie die alles bewegende Kraft der Freundschaft. Helheimr!
— Milena Wein

Amazon's *Lord of the Ring Series* – What We Know So Far

Ever since Amazon sealed its five season \$250 million rights deal with the Tolkien Estate, HarperCollins and New Line Cinema, fan theories have gone wild whilst Tolkien enthusiasts worldwide wait for further information to be confirmed. Since the deal encompasses Amazon to start production within two years, it is no wonder that by now more and more details are being shared.

While drawing on »previously unexplored stories based on J.R.R. Tolkien's original writings«, showrunners JD Payne and Patrick McKay (writers for e.g. *Star Trek 4*) can only use source material included in *The Lord of the Rings* as part of their contract – or perhaps rather its appendices and backstories? After all, we know from several tweets of the official account of the series that all five seasons will be set exclusively in the Second Age – the first of which is said to apparently center on young Aragorn.

The only cast members we know of so far are Markella Kavenagh, taking on the role of the newly created character Tyra as well as Will Poulter in an unnamed role. Meanwhile, Ian McKellen has expressed interest in reprising his role of Gandalf. Others, like Andy Serkis or Orlando Bloom, couldn't quite imagine being part of the cast when asked about it. Both of them would rather like to see the forthcoming show as a brand new and fresh approach to the story. Furthermore, Peter Jackson will very likely not be involved with the project at all.

Contrasting to earlier statements, the producers are now rumoured to indeed consider New Zealand as a filming location for the series (Scotland is a very likely contender, too). But judging from a recent statement of Amazon

executive Jennifer Salke, the series with the jaw-dropping \$3 billion budget should not be expected to air anytime sooner than 2021 – probably later.

It remains to be seen whether the not so modest endeavour of creating a second *Game of Thrones*-»happening« will succeed or fail, and whether the newly created female protagonist of Tyra is wisely incorporated in the story. Let us hope that the *Hobbit* films have taught producers and writers alike one or two things.

— Jenny Bretschneider

Review: Netflix' *Maniac*

Netflix' *Maniac* was never marketed as anything but what it is: an unapologetically weird show. From the onset the show, which was directed by Cary J. Fukunaga (*True Detective*) and written by Patrick Somerville (*The Leftovers*), had a lot to live up to and it is safe to say that it succeeded brilliantly by revealing itself to be one of the most engaging Netflix originals.

The series follows Owen Milgrim (Jonah Hill) and Annie Landsberg (Emma Stone). Owen's identity is virtually completely annihilated by his controlling family who pressure him into covering a crime his brother committed, while Annie is incapable of dealing with the death of her sister and her avoidant father. Both take part in a pharmaceutical trial in which three different pills promise to sort out all psychological problems once and for all. But as not all participants play by the rules and the super-computer in charge develops feelings and a broken heart, things quickly escalate.

The world of this darkly humorous fable about the human psyche and heart is depicted as a quirky 80s flavoured near-future that is already impossible to view as realistic due to the inherent anachronisms. The bright and bubbly appearance of both the characters as well as their surroundings complete the impression of watching a sort of eccentric stage play. But among all this artificiality the emotions of the

characters shine with their solidity and vividness. The protagonists Owen and Annie and their psyches are the centrepiece of the show and rightly so. Other characters, although showcased in a less intimate manner, also have their touching moments, as bits and pieces of relatable struggles and issues glitter among their eccentricity.

No episode of *Maniac* is like the others. For one thing, the length is always different, appropriate to the needs of the story at that point. The longest episode is 47 minutes long, the shortest 26, each of them a perfectly shaped part of the whole, without anything unnecessary added to fill the leftover time. But as first the real lives of Owen and Annie and then the worlds hidden inside their subconsciousness are explored, the show allows itself to switch even genres at a whim. We see Annie and her late sister travel as elves through a high fantasy wilderness, and Owen as the offspring of a gangster clan. Many of those stories they live through are so full of wit and genuine emotion that they might easily work on their own. Inside the narrative of *Maniac*, however, they give insights into the issues they have to deal with in respect to their own identities and families. That is not to say that the series is straightforward in its character development. There are twists and turns along the way and what is going on inside the protagonists' heads is as confusing as what happens outside of them as the pharmaceutical test spirals increasingly out of control. Sometimes, it is hard to tell who is inside whose head and who is aware of which truths. The viewer is always challenged to try and unravel both the plot and the minds of those that wander in it, as the show shies away from too explicit explanations and leaves many things up to interpretation.

Maniac is not a show for an easy after work viewing. In order to be fully appreciated and even understood, it requires attention and participation. Those who are willing to engage

with the show on its own terms, however, are rewarded with an emotional, bizarre and nevertheless relatable tale that resonates well after the final episode.

— Robin Rau

Mortal Engines – the Blockbuster that lost Millions of Dollars

If you wanted to see a big blockbuster last holiday season, chances are you found yourself in the theatre watching steampunk cities on wheels aka *Mortal Engines*. Since the screenplay was written by Peter Jackson, Philippa Boyens and Fran Walsh, the team behind the scripts of the *Lord of the Rings* films, the movie was highly anticipated prior to its release. Based on a complex novel series by Philip Reeve, the three writers should have been a perfect fit to bring the books to the cinema, reducing such a vast source material to 90–120 minutes.

However, while the film is visually beautiful and fit for the big screen, it lacks when it comes to plot, characters and dialogue.

Thousands of years in the future, cities are now mobile, with bigger cities hunting and consuming smaller towns for fuel to keep going. One of these bigger cities is London, where the plot of the film takes off. The teenager Hester Shaw attempts to assassinate Valentine, the powerful head of the guild of historians, but is hindered by his apprentice Tom Natsworthy. As Hester attempts to escape, Tom pursues her until she gets ready to jump off the moving city. Just before jumping, she tells him that Valentine killed her mother and tried to kill her, too, when she was a child. After Tom reveals this information to Valentine, he is forced off the city, too, because Valentine decides he now knows too much. Hester and Tom are thrown together as an odd couple, trying to survive in the bleak and dangerous land. They team up with the anti-traction-league, a group of people against moving cities, and end up stopping Valentine from unleashing an over-powerful

weapon of destruction on a static civilization, which has apparently held out against predatory moving cities until that moment. To complicate things, Tom and Hester are pursued by a Ghost Rider/Robocop figure called Shrike, who turns out to have raised Hester after her mom's death. At last, he dies and does not much to move the plot forward besides placing a device to stop Valentine by conveniently putting his most destructive weapon into Hester's hands. In the end, the movie turns into *Star Wars*, as Hester and Tom are aided by a fleet of pilots to destroy the weapon and Hester and Valentine have a »I am your father«- moment before Valentine is destroyed.

Not only the ending, but the whole movie is rather generic and follows tropes from several YA-franchises, so after the credits have rolled it differs very little from the likes of *The Hunger Games*, *Divergent* or *Maze Runner* from five to ten years ago. Peter Jackson actually started development on this film in 2009 and it would have probably fit much better into this era of YA-films had it been released at that time. Overall, the movie is not particularly bad, but plot and characters feel like an afterthought to the visuals, which are definitely remembered longer by the audience than any of the dialogue.

— Ina Hermes

Review: Good Omens

With the 2019 mini-series *Good Omens*, Neil Gaiman and Douglas Mackinnon present a hilarious memorial to the late Terry Pratchett. Produced by Amazon and the BBC Studios, this six episode long TV show is an adaptation of Gaiman and Pratchett's book *Good Omens: The Nice and Accurate Prophecies of Agnes Nutter, Witch* from 1990.

The show covers the moment in which God, voiced by Frances McDormand, created the earth, all the way up to the present day. It follows the repeated encounters of Aziraphale

(Michael Sheen), an angel, and the demon Crowley (David Tennant), as they (pretend to) carry out the wills of Heaven and Hell on earth.

Beginning with the classic comedy trope of a baby mix-up at a hospital, Hell's plan to set Armageddon in motion does not go as expected. Crowley, tasked to deliver the antichrist-baby to an influential American family, accidentally plants the baby in a stereotypical English rural family instead. Angel and Demon spend their next eleven years watching over the presumed antichrist.

The actual antichrist, Adam (Sam Taylor Buck) and his regular eleven-year-old friends find their summer adventure suddenly turning serious. When they cross paths with the witch Anathema Device (Adria Arjona), they learn about political controversies and conspiracy theories which surpass their childish horizon. An urge to fix the world of grown-ups causes Adam to unleash his powers.

Meanwhile, a mail man is tasked with the summoning of the Four Horsepeople. Here is where the show's sociopolitical subtext becomes more daring; War is introduced as a journalist that thrives on sensationalism, Famine is the capitalist epitome of the food industry and Pestilence has been replaced by the man-made death of nature, Pollution.

As the final day approaches, Adam almost despairs as he realises that he is bound to live in a world that has been destroyed by previous generations. Aziraphale and Crowley have several emotional misunderstandings as Heaven and Hell prepare for the final battle. A standoff with the Four Horsepeople unites all leading characters in a last anticlimactic showdown and ends with a victory through the optimism of a young, maybe naive, generation. This genuinely happy ending, to me at least, comes as a relief in the times of mostly grimdark TV shows.

As much as *Good Omens* is a comedy, it is filled with political commentary. Casting God as a woman and Adam and Eve as black, as well

as portraying an Angel and a Demon as neither entirely good or bad entities even caused a group of 20,000 US Americans to petition to Netflix to cancel it. Netflix remained calm and whimsically promised to not produce any more episodes – as they never had been the show's producers in the first place.

It is interesting to see how this story, based on a book from thirty years ago, is more urgent and topical than ever. The hopelessness connected to climate catastrophe and possible nuclear war is given the powerful voice of a child in times of the Friday4Future generation, all subtly hidden under a layer of typical Pratchett and Gaiman humor.

— Alexandra Kleinsteuber

Review: Netflix' *The OA* (Season 2)

When the first season of *The OA* first appeared on Netflix in late 2016 it was no doubt one of the more bizarre original series the streaming platform offered. The show followed Prairie, a young woman who suddenly reappears after being lost for seven years with a miraculously restored eyesight and a tale that is as astonishing as it is doubtful. The first season thrilled with its mystery and in challenging the viewers to try and unravel whether to believe Prairie's story of angels, the afterlife and obsessed doctors but eventually tailed off into a disappointing and frustrating finale. The second season picks up where the previous left off and in doing so not only provides some much needed resolution but also creates a genuinely intriguing show.

While its debut season was not afraid to go the weird way, the second season of *The OA* ventures into straight out absurd territory. Among plants inside human brains, deadly mobile games and telepathic octopuses a story unfolds that moves across and interconnects multiple alternative universes and the different versions of the people therein. From episode one the viewer is hurled into the uncertain. What lies behind the disappearance of a Korean girl

and how does the private eye who is hired to find her fit into Prairie's story? The show goes out of its way to hide a new wall of questions behind every answer and never gives the viewer time to recoil from the edge of their seat.

One of the most compelling aspects of *The OA* has always been its characters. Especially the group of unlikely companions Prairie assembles to tell her story to and trains to help her in her quest shine with their individual personalities that appear to be stereotypical only on the surface. It was all the more disappointing that the first season ultimately shied away from exploring them and their struggles, fears and hopes in more depth. Fortunately, the follow-up episodes make up for it by looking at them in the light of the aftermath of the events of the season one finale. In doing so they invite viewers to a more intimate look into characters which whom they had only become acquainted a season ago.

In a similar way as the fellow Netflix original series *Maniac*, *The OA* is a challenging one and not the best pick for casual viewing. However, the twists and turns of the story as well as the multi-dimensional characters, whose development finally takes off, make it worth the engagement. Unfortunately, the show, which was supposed to span five seasons, was recently cancelled by Netflix. A sad development, as it seems as if *The OA* was finally ready to take flight.

— Robin Rau

Dank an Adelheid Kegler

Im März dieses Jahres schied Frau Adelheid Kegler aus dem Amt der Vize-Präsidentin der Inklings-Gesellschaft aus. Sie hatte es seit 1995 innegehabt. Für uns ist dies Anlass, ihr für das langjährige Engagement im Vorstand ganz herzlich zu danken. Unser Dank gilt aber nicht nur ihrer Arbeit im Vorstand, sondern auch ihrem Wirken als Hauptverantwortliche für einige

Symposien. Erinnerung sei besonders an die Symposien »George MacDonald (100 Jahre Lilith)« (Köln 1995), »George MacDonald« (Oberwessel 2005), »Der Vampyr. Von der Dämmerung der Gothic Novel bis zum Morgen-Grauen des Teenieromans« (2009 Köln) und »Düstere Aussichten. Margaret Atwoods imaginative Expeditionen in das Ungewöhnliche« (Düren 2014). Immer hat sie auch selbst einen Vortrag gehalten – brillant, argumentationsstark und zum Nachdenken anregend.

Schon in Band 2 (1984) der Inklings-Jahrbücher erschien ihr Beitrag »George MacDonald oder die Resakralisierung des Wissens« (85–109). Prophetisch und topaktuell heißt es darin: »Nachdem in unserer Zeit die nihilistische Herrschaft der Subjektivität, weit entfernt davon, im abstrakten Bereich der Spekulation zu bleiben, bis in die gesellschaftliche und ökologische Wirklichkeit hinein wirksam geworden ist, erhebt sich nun die Forderung nach einer menschlichen Philosophie« (108–9). Mit ihren vielen Beiträgen in den Jahrbüchern hat sie sich immer wieder als höchst kompetente Kennerin der Werke von George MacDonald, Margaret Atwood, David Lindsay, C.S. Lewis und vieler anderer Autoren erwiesen. Seit dem Band 11 (1993) ist sie auch Mitherausgeberin der Inklings-Jahrbücher.

Mit dem Dank an Frau Kegler verbinden wir einen Wunsch an sie. Möge sie noch viele weitere Beiträge für das Inklings-Jahrbuch verfassen!

— Dr. Maria Fleischhack
(Präsidentin der Inklings-Gesellschaft)

— Raimund Kern
(Ehrenpräsident der Inklings-Gesellschaft)